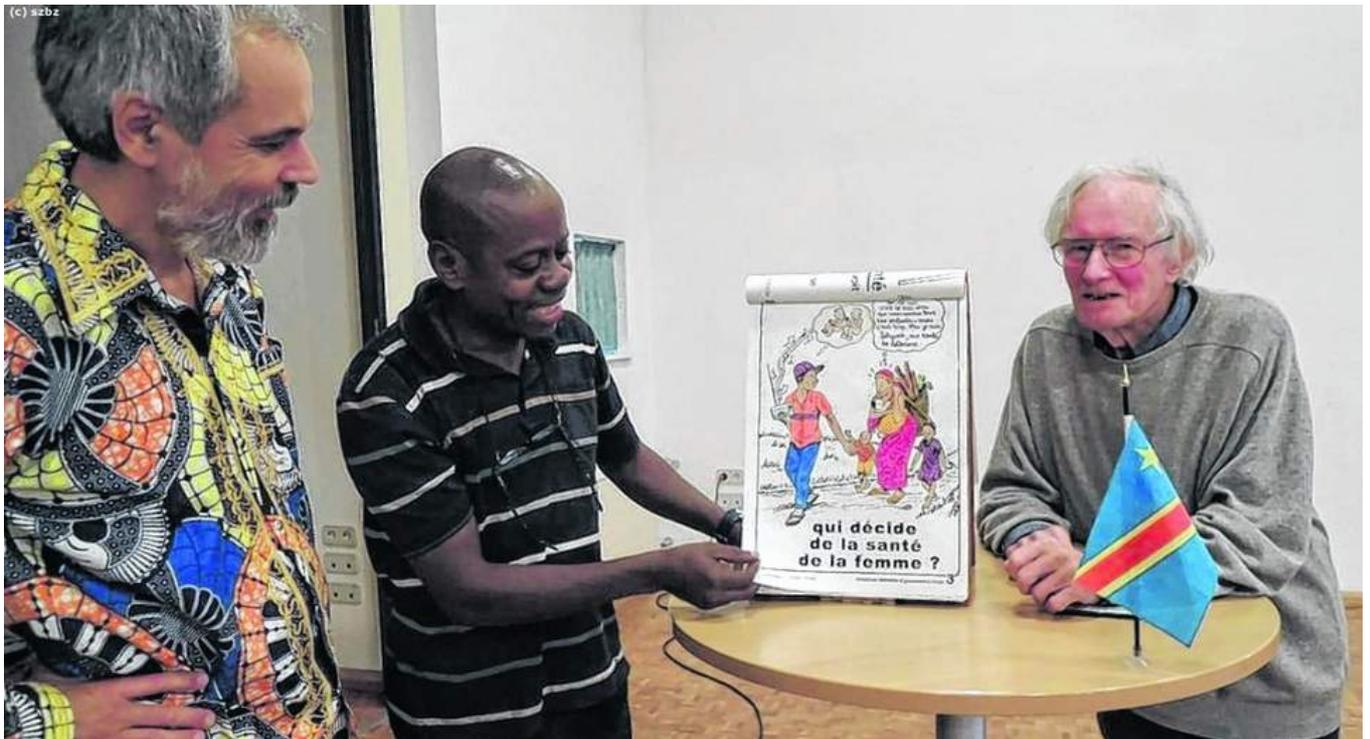


Lokales vom 24.06.2016

Darmsheim: Tropendoktor Jacques Courtejoie und Roger Mabilia erzählen im Gemeindehaus über ihre Arbeit im Kongo

## „Wir wären gerne wie die Deutschen“



aus. Der Brutkasten für Säuglinge, der in dem afrikanischen Krankenhaus steht, ist eine Spende, vielleicht aus Europa. Kleines Problem: Ein anderes Bild zeigt ein Neugeborenes, das neben dem Brutkasten liegt, eingewickelt in eine Decke zwischen zwei Wärmflaschen.

Denn der Brutkasten funktioniert hier im Bezirkskrankenhaus von Kangu im West-Kongo nur im Konjunktiv. Er würde das Baby wärmen, wenn es Strom gäbe. Aber: Strom gibt es nicht.

Heiner Stepper, Chefapotheker im Sindelfinger Krankenhaus des zum Klinikverbund Südwest gehörenden Klinikums Sindelfingen-Böblingen, hat an diesem Abend aber nicht ins evangelische Gemeindehaus in Darmsheim eingeladen, um Bilder zu zeigen. Er will zwei Bekannten aus dem Kongo eine Bühne bieten.

Roger Mabilia und den belgischen Tropenmediziner Jacques Courtejoie hat Heiner Stepper bereits zwei Mal in der im Westen der Demokratischen Republik Kongo liegenden Provinz Bas-Kongo besucht, in der sich das Kangu-Krankenhaus befindet. Als Vize-Vorsitzender des Vereins „Partnerschaft Gesunde Welt Klinik Südwestverbund“, der seine Ursprünge im Sindelfinger Krankenhaus hat, lernte er die „Coburger Initiative für Ärzte im Kongo“ kennen. Die Coburger unterstützen ein Lebenswerk von Jacques Courtejoie.

Der belgische Arzt kam 1957 in den Kongo. Anders als viele Landsleute aber blieb der Arzt in dem Land auch, als das 1960 seine Unabhängigkeit von Belgien erlangte

und in all den weiteren Jahrzehnten mit Wirren und Kriegen, Diktatoren- und Machthaberwechseln.

Der heute 86-jährige Mediziner war viele Jahre bis zu seiner Pensionierung Direktor des Bezirkskrankenhauses in Kangu. Als er einst in den Kongo kam, hat er recht schnell den Entschluss gefasst, den Menschen nicht nur als praktizierender Arzt, sondern auch durch Beratung zu helfen.

So kommt er zu seiner einschneidenden Erfahrung, die dem Brutkasten-Konjunktiv nicht unähnlich ist. Er weiß, dass die Tuberkulose wütet, weil die Menschen unter Proteinmangel leiden. Also empfiehlt er: Esst Eier! „Sie haben sich über mich lustig gemacht“, erzählt der Doktor. „Nicht ich darf den Rat geben, sondern die Leute aus dem Dorf“, lautet seine Schlussfolgerung. Er scharft also ein Team von Einheimischen um sich und die machen ihm klar: So funktioniert das mit Beratung nicht. Unsere afrikanische Logik ist eine ganz andere.

1966 hat Jacques Courtejoie in Kangu „Le Centre pour la Promotion de la Santé“, das Zentrum zur Förderung der Gesundheit gegründet. Das heute im Nachbardorf Nsioni gelegene Beratungszentrum kümmert sich unter anderem um die Entwicklung und Herstellung von Aufklärungsmaterial und Herstellung von medizinischen Fachbüchern für Ärzte und Krankenpflegeschülern und -schulen. Geleitet wird das Zentrum von Roger Mabilia.

Er führt anhand von sogenannten „Boîte-Image“, vom Zentrum entwickelten und von Einheimischen gebauten Bilderkisten vor, wie das Zentrum Sexualkunde unter die Bevölkerung bringt. Geschultes Personal erzählt dabei nicht nur über Themen wie Verhütung, sondern auch über den Zusammenhang von Armut und Kinderreichtum.

„Wir würden ganz gern so wie die Deutschen werden, aber wir brauchen dazu viel Zeit“, sagt Roger Mabilia zur deutschen Geburtenrate von rund 1,4 pro Frau. In der Demokratischen Republik Kongo liegt die Rate bei 6,04. Dabei scheint im Kongo das Wissen über die simpelsten Dinge zu fehlen. „Zuallererst ist Sex ein Tabuthema“, erklärt Roger Mabilia. In der Familie werde darüber gar nicht geredet.

Weil das unabhängige Zentrum seit 2000 keine Unterstützung mehr durch den belgischen Staat erhält, ist Jacques Courtejoie regelmäßig gemeinsam mit Personal des Gesundheitszentrums auf Europatour, um Sponsorengelder einzusammeln. In Darmsheim wird ganz konkret um Spendengelder für die vom Zentrum entwickelten, bereits mehr als eine Million mal verteilten medizinischen Fachbücher geworben. Das Bücherpaket für einen Krankenpflegeschüler kostet 75, für einen Arzt 120 und die Bibliothek für eine Krankenpflegeschule 1500 Euro. Ziel wäre eigentlich, die Bücher zu verkaufen, sagt Mabilia im Konjunktiv. Das sei aber unmöglich, da die Menschen kein Geld hätten. „Bücher sind Luxus“, lautet Mabilia's Indikativ.